

# Inhalt

Einleitung des Herausgebers – Bertrand Russell zum 50. Todesjahr .....	3
<i>Dr. Dr. Joachim Kahl</i> Wofür es sich zu leben lohnt. Bertrand Russells skeptische Lebensweisheit. Interpretation des Vorwortes zu seiner Autobiographie .....	23
<i>Dr. Hans-Joachim Niemann</i> Russell und Popper: zwei Kämpfer für Wahrheit und Klarheit. Was sie eint und was sie trennt .....	34
<i>Prof. Dr. Thomas Mormann</i> „Philosophie ist Möglichkeitswissenschaft“. Zur Beziehung von Philosophie, Wissenschaft und Logischer Analyse bei Russell .....	51
<i>Reinhard Fiedler</i> Russells „Analysis of Mind“ .....	65
<i>Helmut Fink</i> Unser Wissen von der Außenwelt. Russells logische Analyse des Erkenntnisproblems und seine Philosophie der Materie .....	83
<i>Prof. Dr. Wulf Kellerwessel</i> Russells Metaethik und Ethik – Positionen und Probleme .....	97
<i>Prof. Dr. Harald Seubert</i> Russell über Psychologie und Philosophie .....	116
<i>Prof. Dr. Armin Pfahl-Traugber</i> Bertrand Russells Sozialismus-Verständnis. Positionen eines antikommunistischen und demokratischen Sozialisten .....	130
<i>Prof. Dr. Wulf Kellerwessel</i> Russell über Nationen, Nationalismus, Krieg und eine zukünftige Weltregierung .....	148

<i>Dr. Martin Morgenstern</i>	
Russell als Religionskritiker .....	169
<i>Prof. Dr. Rudolf Lütke</i>	
Ferne Spiegel? Zu Russells Arbeit als Philosophiehistoriker – am Beispiel seiner Auseinandersetzung mit Hume und Kant .....	187
<i>Prof. Dr. Christian Swertz</i>	
Bertrand Russell über Erziehung. Rekonstruktion und Dekonstruktion eines aristokratisch-liberalen Ratgeberautors .....	198
<i>Prof. Dr. Peter Wenzel</i>	
Bertrand Russells Kurzgeschichten – ein Spiegel seiner Werte und Gedanken .....	212
<i>Bertrand Russell</i>	
Zehn Gebote eines Liberalen .....	228
Zu den Autoren dieser Ausgabe .....	229
Impressum .....	237
Einladung zum Symposium in Nürnberg am 4. April 2020 .....	238
Vortragstermine 1. Halbjahr 2020 der GKP in Nürnberg .....	239

## Einleitung des Herausgebers – Bertrand Russell zum 50. Todesjahr

---

Zu den schmerzlichen Erscheinungen unserer Zeit gehört es, daß es nur die beschränkten Menschen sind, die sich ihrer Sache sicher fühlen, während die anderen, die über etwas Phantasie und Einsicht verfügen, voller Zweifel und unentschlossen sind. Und das, meine ich, wäre nicht nötig.

*(Russell, Neue Hoffnung für unsere Welt, 11)*

### *Zur Biographie Russells*

Das Leben von Bertrand Russell ist außerordentlich gut dokumentiert. Dies gewährleistet unter anderem seine dreibändige Autobiographie,<sup>1</sup> die mit den Worten beginnt: „Drei einfache, doch übermächtige Leidenschaften haben mein Leben bestimmt: das Verlangen nach Liebe, der Drang nach Erkenntnis und ein unerträgliches Mitgefühl für das Leiden der Menschheit“ (A I, 7). Sie heben durch den zweiten und dritten genannten Punkt Russells philosophische Ambitionen ebenso hervor wie sein politisches Engagement, die sein Leben maßgeblich bestimmt haben.

Russells Lebenslauf war zweifelsohne für das Leben eines Philosophen am Ende des 19. und im 20. Jahrhundert außergewöhnlich. Er lernte zahlreiche der bedeutendsten Persönlichkeiten seiner Zeit kennen, verfocht Positionen, die oft nur Minderheiten vertraten, nahm dafür beträchtliche Nachteile in Kauf und ging für seine Überzeugungen sogar ins Gefängnis. Zeit seines Lebens befürwortete Russell engagiert Positionen, die er aber korrigierte oder änderte, sofern er vorgebrachte Kritik an ihnen für überzeugend hielt. Dabei waren ihm Frieden und Freiheit der Einzelnen immer besonders wichtig.

Bertrand Arthur William Russell, 3. Earl Russell, wurde am 18. Mai 1872 bei Trellech, Monmouthshire, in Wales geboren. Er entstammt einer alten britischen Adelsfamilie; einige der Mitglieder dieser

Familie waren aktiv in der Politik tätig – sein Großvater sogar als Premierminister – und vertraten liberale Positionen. Seine Eltern und seine Schwester starben sehr früh (1874 die Mutter und die Schwester, 1876 der Vater), und er konnte sich an sie kaum erinnern. Aber beide Elternteile waren offenbar, wie später Bertrand Russell auch, vom Bedarf gesellschaftlicher Reformen überzeugt. Russells freidenkerischer Vater war mit John Stuart Mill befreundet gewesen und vertrat atheistische Auffassungen, wie später auch sein Sohn. Erzogen wurde Russell aufgrund der frühen Todesfälle von seinen Großeltern (der Großvater starb aber bereits 1878), und insbesondere seine – sehr gebildete – Großmutter versuchte, ihn im Sinne einer christlich-viktorianischen Moral zu erziehen (sie verstarb 1898). Beeinflusst wurde Russell außerdem von einem Onkel, durch den sein Interesse an den Naturwissenschaften geweckt wurde. Russell selbst schilderte seine Kindheit als überwiegend glückliche Zeit.

Seine Jugendzeit, in der Russell wie zuvor von Privatlehrern unterrichtet wurde, war allerdings vom Gefühl der Einsamkeit geprägt. Als er etwa 15 Jahre alt war, begann er, die christlichen Grundsätze, nach denen Gott existiert, der Mensch frei sei und eine unsterbliche Seele haben soll, und mit denen er großgeworden war, kritisch zu prüfen. Die beiden letztgenannten Grundsätze gab er in der Folgezeit als erste auf; an

Gottes Existenz glaubte er zunächst noch, weil er meinte, es müsse eine erste Ursache geben. Als er auf die Frage stieß, wer dann denn Gott geschaffen habe, gab er auch diesen ersten Grundsatz auf – im Alter von etwa 18 Jahren (vgl. A I, 49f. und zur Entwicklung 60ff.).

Zuvor schon hatte Russell in seinen Notizen seine Nähe zum Utilitarismus festgehalten, wenn er schreibt, dass seine Vernunft ihm sage, „es sei am besten, so zu handeln, daß ein Höchstmaß an Glück hervorgebracht wird“ (A I, 65), wobei nicht nur sein individuelles Glück zähle, sondern das aller Menschen. Denn, so Russell weiter, „Glück sei das Höchste, wonach man trachten solle“ (A I, 65f.). Ein Vertrauen auf ein „göttliches“ Gewissen lehnt er hingegen ab. Damit waren erste Weichenstellungen für sein späteres Leben als Philosoph gestellt, auch wenn Russell den Utilitarismus phasenweise ablehnte und den Intuitionismus befürwortete (vgl. A 243ff.; siehe auch Kellerwessel: „Russells Metaethik und Ethik – Positionen und Probleme“ in diesem Band).

1890 begann sein Studium in Cambridge – und damit eine Zeit, in der er sich weiter von seiner Familie entfremdete. Philosophischen Einfluss auf ihn gewann zunächst John McTaggart, ein Anhänger Hegels. Durch ihn wurde Russell Hegelianer – für zwei oder drei Jahre. Nachträglich bewertet Russell diesen Einfluss als nicht gut (vgl. A I, 86). Vor allem durch George Edward Moore, der gleichfalls von Hegel beeinflusst war, sich aber alsbald von diesem Einfluss löste, entfernte Russell sich von Hegels Philosophie (vgl. A I, 88 und 205) – wobei Russell die Loslösung von Hegels Philosophie als befreiend wahrnahm (vgl. A I, 205 und Mormann 2007, Kap. 3 und 4). Zudem hörte Russell bei

Alfred N. Whitehead Vorlesungen über Statistik und begann sich für die Philosophie der Mathematik und Logik zu interessieren. So las Russell Cantor und Frege (vgl. A I, 94). Was die Lehre der Philosophie in Cambridge betrifft, schrieb Russell nachträglich: „Den größten Teil dessen, was ich dort an Philosophie lernte, erkannte ich nach und nach als falsch“ (A I, 104). Geblieben ist aus seiner Studienzeit aber die Idee der intellektuellen Redlichkeit, die Russell nachhaltig prägte. Die Studienzeit in Cambridge endete 1894; doch 1895 begann seine Zeit als Fellow am Trinity College in Cambridge, die bis 1901 andauerte.

Die Zeit in Cambridge und der mit ihr verbundene Gedankenaustausch war für Russell eine glückliche Zeit. Auch wenn er etliches, was er in der Philosophie dort aufgenommen hatte, später wieder verwarf, so lernte er dort öffentlich aufzutreten und zu diskutieren. In diesen Zeitraum fallen zudem diverse Reisen, unter anderem 1895 nach Deutschland, Italien und in die USA. Cambridge blieb Russell auch später verbunden: Von 1910 bis 1916 war er ebenda Dozent.

Trotz des Widerstands seiner Familie ging Russell 1894 seine erste Ehe ein und heiratete Alys Pearsall Smith;<sup>2</sup> damit begann für Russell eine Zeit großen Glücks und fruchtbarer Arbeit (vgl. A I, 192). Bereits etwa 1902 liebte er sie aber wohl nicht mehr (vgl. A I, 227ff.), und 1911 trennte er sich von ihr. Die Verbindung wurde zwar erst 1921 geschieden, aber schon 1911 hatte Russell eine bereits verheiratete Frau, Lady Ottoline Cavendish Bentinck, kennengelernt, der er mehr als zusetzen war, was seine Ehe scheitern ließ (vgl. A I, 326ff.). Später folgte noch eine weitere langandauernde, wechselhafte Lie-

besbeziehung mit Lady Constance Malle-son, nach ihrem Bühnennamen Colette O'Neil genannt (vgl. A II, 24ff.).

In diesem Zeitraum begann zudem Rus-sells intensive Beschäftigung mit der Po-litik resp. der Politischen Philosophie, die ihn Zeit seines Lebens beschäftigte. Rus-sell befreundete sich mit einigen Mitglie-dern der Fabian Society, u.a. mit George Bernard Shaw (den er gleichwohl kritisier-te; vgl. A I, 299f.), und sympathisierte mit deren sozialistischen Positionen. Vor allem sein Mitgefühl für die ärmeren Bevölke-rungsteile und seine Interessen an Gerech-tigkeit sowie der Errichtung und Weiter-bildung sozialer Institutionen kennzeich-neten seine politischen Haltungen. Kritisch sah Russell die oberen Klassen der euro-päischen Gesellschaften und ihre Vorur-teile, und er prägte eine zunehmend non-konformistische Einstellung aus. 1896 er-schien seine erste Monographie, „Die deut-sche Sozialdemokratie“ („German Social Democracy“). In ihr setzt sich Russell, der während seiner Deutschlandreise führen-de Sozialisten kennengelernt hatte,<sup>3</sup> kri-tisch mit Marx und Lassalle auseinander, schildert die Entwicklung der Sozialdemo-kratie in Deutschland und erörtert ihre po-litischen Vorgehensweisen. Ein Jahr spä-ter erschien seine Dissertation unter dem Titel „An Essay on the Foundations of Geo-metry“ – ein Buch, das ihm später als zu „kantianisch“ erschien (vgl. A I, 198). Im Jahr 1900 wurde dann Russells „The Phi-losophy of Leibniz“ veröffentlicht.

Die Philosophie der Mathematik spielte für Russell in diesen Jahren eine besonders wichtige Rolle. Auf seinen Essay zur Be-gründung der Geometrie folgten 1903 „The Principles of Mathematics“, nach-dem er im Jahr 1900 den Mathematiker und Logiker Giuseppe Peano kennenge-

lernt hatte, dessen Werk großen Einfluss auf Russell ausübte. Mit Whitehead ver-fasste er in den folgenden Jahren die be-rühmt gewordene Schrift „Principia Ma-thematica“, die in drei Bänden 1910, 1911 und 1913 erschien und bis heute als eines der wichtigsten Werke zur Philosophie der Mathematik gilt. Bei der Arbeit an diesem Text stieß Russell auch auf das sprachphi-losophische Problem der Bezugnahme, das er in seinem gleichfalls berühmt ge-wordenen Text „Über das Kennzeichen“ („On Denoting“, in „Mind“ 1905 erschie-nen) behandelte.<sup>4</sup>

Fragen der theoretischen Philosophie be-schäftigten Russell auch in seiner 1912 erschienenen kürzeren Abhandlung „Proble-mele der Philosophie“ („Problems of Phi-losophy“). In ihr geht es vor allem um Fragen der Erkenntnistheorie. Russell führt hier seine vielbeachtete Unterscheidung von Erkenntnis durch Bekanntschaft und Erkenntnis durch Beschreibung aus, be-fasst sich mit Themen der Wahrnehmung, der Induktion, der Prinzipienenerkenntnis, mit Universalien sowie mit Wahrheit, Irr-tum und Falschheit. Zwei Jahre später er-schien ein weiteres Werk Russells, in dem er sich Fragen der theoretischen Philoso-phie widmete: „Unser Wissen von der Au-ßenwelt“ („Our Knowledge of the Exter-nal World“).<sup>5</sup> In diesem geht es um Lo-gik, Erkenntnistheorie und die Theorie der Naturwissenschaften. Weitere Themen sind die Begriffe des Unendlichen, der Kausa-lität und des freien Willens.

Im Jahr 1899 brach der Burenkrieg aus. Russell sah sich, wie er in seiner Autobi-ographie schreibt, als imperialistisch gesinn-ten Liberalen. Als sich das Kriegsglück verschob, begann Russell jedoch ab 1901 mit den Buren zu sympathisieren (vgl. A I, 208), und er wurde aufgrund einer ihn

erschütternden Leiderfahrung ausgesprochen pazifistisch (vgl. A I, 225). Auch sonst bildeten sich Russells politische Auffassungen weiter: Er trat für das Frauenwahlrecht ein und unterstützte 1910 die Liberalen bei den Parlamentswahlen (vgl. A I., 322f.).

Das Jahr 1914 und der beginnende Erste Weltkrieg stellten für Russell ein einschneidendes Ereignis dar (vgl. A II, 45f.); er schrieb, der Krieg habe ihn aus seinen Vorurteilen wachgerüttelt (vgl. A II, 9). Mit Verblüffung registrierte er die Kriegsbegeisterung in Großbritannien (vgl. A II, 10, 12f.) – und begann seinen Protest gegen diesen Krieg, obschon er eine deutsche Niederlage wünschte. In einem Brief aus dem Jahre 1917 wird Russells Einschätzung des Krieges mehr als deutlich; er schreibt: „ich betrachte den Krieg als einen Gräuelfeld, eine Schande, eine überwältigende und nicht zu mildernde Katastrophe, die das ganze Leben grauenvoll werden läßt“ (A II 113). Unter anderem arbeitete er in einer Organisation für Kriegsdienstverweigerer (*No-Conscription Fellowship*) und der von ihm mitbegründeten *Union of Democratic Control* (die für eine Frieden stiftende Nachkriegsordnung eintrat; vgl. Clark 1984, 164ff. und 177ff.) mit und hielt pazifistische Vorträge; ferner schrieb er einen Brief an den amerikanischen Präsidenten Wilson (vgl. A II, 29ff.). Dies alles geschah in einer Zeit, als eher wenige europäische Intellektuelle Stellung gegen den Krieg bezogen (wie z.B. Romain Rolland in Frankreich). Wegen des Verfassens eines Flugblattes erhielt er eine Geldstrafe und verlor 1916 seiner Dozentur in Cambridge. Aufgrund eines kriegskritischen Artikels wurde er 1918 zu einer sechsmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt; Russell hatte behauptet, amerikanische Trup-

pen könnten möglicherweise in Großbritannien streikende Arbeiter zur Arbeit zwingen.

Seine Zeit in der Strafanstalt nutzte er vor allem zur Lektüre und zum Verfassen seiner Schrift „Introduction to Mathematical Philosophy“ („Einführung in die mathematische Philosophie“), die 1919 erschien. Außerdem begann er seine Arbeit an „The Analysis of Mind“ („Die Analyse des Geistes“), die im Jahr 1921 veröffentlicht wurde. In ihr befasst sich Russell mit Themen der Philosophie des Geistes und versucht zu klären, was „Geist“, „Bewusstsein“, „Wahrnehmung“, „Empfindung“, „Erinnerung“ und andere Begriffe, die mit dem Mentalen in Zusammenhang stehen, bedeuten. Ferner mahnt Russell die Intellektuellen in Europa zu Vernunft und Humanität (vgl. „Appell an die Intellektuellen Europas“;<sup>6</sup> auch in „Justice in Wartime“ enthalten). Zugleich entstanden in der Kriegszeit weitere Texte zur Politischen Philosophie, deren Titel deutlich machen, was Russell bewegte: „Der Krieg, ein Kind der Furcht“ (1915), „Justice in Wartime“ (1916, dt. „Gerechtigkeit in Kriegszeiten“), „Principles of Social Reconstruction“ (1916; dt.: „Grundlagen für eine soziale Umgestaltung“), „Political Ideals“ (1917, dt.: „Politische Ideale“), „Roads to Freedom“, (1918, dt. „Wege zur Freiheit. Sozialismus, Anarchismus, Syndikalismus“) sowie die Textsammlung „Mysticism and Logic“ (1918, dt. „Mystik und Logik“).

Russells „Justice in Wartime“ enthält diverse kleinere Texte aus den ersten Kriegsjahren, die zusammen mit zwei neuen Beiträgen veröffentlicht wurden. Bereits im Vorwort artikulierte er dabei seine Hoffnung, dass nach einem Sieg Großbritanniens, Frankreichs und der USA diese Staaten die Welt auf einen gerechten und

friedlicheren Weg bringen werden. Die weiteren Texte analysieren Kriegsursachen und kritisieren den Krieg als solchen; zudem stellen sie seine vielfachen gravierenden physischen und psychischen Folgen für Soldaten und Zivilisten heraus.

In „Wege zur Freiheit. Sozialismus, Anarchismus, Syndikalismus“ analysiert Russell historisch wie systematisch unterschiedliche Gesellschaftsentwürfe, setzt sich ausführlich kritisch mit Marx und Bakunin sowie ihren Theorien auseinander, und plädiert für einen Syndikalismus. In „Grundlagen für eine soziale Umgestaltung“ versuchte Russell zu analysieren, was die hauptsächlichsten Ursachen von Kriegen bzw. dem Ersten Weltkrieg sind, wozu neben dem Nationalismus für Russell auch wirtschaftliche Gründe und eine fehlgeleitete Erziehung der Jugend gehörte. Zudem macht er Vorschläge, wie künftig Kriege vermieden werden können.

Nach dem Sieg über das deutsche Kaiserreich fühlte sich Russell, wie er schreibt, inmitten der Feierlichkeiten einsam; sein Engagement gegen den Krieg erschien ihm im Nachhinein nutzlos, er habe kein einziges Menschenleben retten können – aber immerhin habe er sich nicht zu einem Komplizen der Verbrechen der kriegführenden Nationen gemacht (vgl. A II, 48). Sein Interessenschwerpunkt hatte sich augenscheinlich von der Philosophie der Mathematik auf logisch-erkenntnistheoretische Fragen und politische Thematiken verschoben.

Im Jahre 1919 lernte Russell Ludwig Wittgenstein kennen – der Beginn einer längeren, oft nicht einfachen Freundschaft (vgl. hierzu A II, 148ff. und 302ff.). In ihren Gesprächen ging es um logische und erkenntnistheoretische Fragestellungen, und Russell wurde später mit Moore Doktor-

vater Wittgensteins, der mit seinem „Tractatus logico-philosophicus“ 1929 promoviert wurde. Russell hatte die Publikation dieses Werkes Anfang der 20er Jahre unterstützt, für Wittgensteins spätere Philosophie aber wenig Verständnis.

1920 führte Russell eine Reise von Mitgliedern der Labour-Party nach Russland, das inzwischen kommunistisch geworden war, und das Russell wertschätzte. Er hielt seine Eindrücke in „The Practice and Theory of Bolshevism“ (1920, dt.: „Die Praxis und Theorie des Bolschewismus“) fest. Abgesehen von seinen theoretischen Kritiken am Bolschewismus, den er für dogmatisch hält, und der gewaltsamen Einführung des Kommunismus zeigt der Text ein nicht unbeträchtliches Verständnis für die politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die mit dem Krieg in Russland zu tun hatten. Gleichwohl erschien Russell das von den Bolschewiken regierte Russland wie ein Albtraum bzw. eine „tyrannische Bürokratie, mit einem raffinierteren und schrecklicheren Spitzelsystem als des Zaren“ (A II, 183). Es blieben keine Freiheiten des Redens und Handelns. Er konstatiert die dortigen Grausamkeiten, die Armut, die Verfolgungen, das Misstrauen und die Überwachungen – bei gleichzeitiger Verfolgung Andersdenkender und einem Vortäuschen von Gleichheit der Menschen untereinander (vgl. A II, 154f.). Lenin, den er persönlich kennenlernte, erschien ihm als boshaft und grausam. In Russland herrsche, meinte Russell, eine Tyrannei der Bürokratie, die jede Freiheit im Denken und Kommunizieren eliminiere (vgl. hierzu A II, 154f.). Schlimmer noch, Russell geht nicht davon aus, dass sich Gleichheit und Freiheit aus einem solchen System wie dem bolschewistischen ergeben

könne. Diese Reise hat Russell offenkundig zu einem Anti-Kommunisten gemacht (vgl. Falk 2011, 38).<sup>7</sup>

Eine weitere, längere Reise führte Russell 1920/21 nach China, wo er sich einerseits deutlich wohler fühlte als in Russland, aber auch so schwer erkrankte, dass die Ärzte ihn schon aufgaben und Meldungen über seinen Tod verbreitet wurden. Auch darüber verfasste er ein Buch: „The Problem of China“ (1922; dt. „China und das Problem des Fernen Ostens“, 1925; vgl. A II, 186 ff. und Sandvoss 1980, 72f.). In ihm schildert Russell auszugsweise die wirtschaftliche, politische und kulturelle chinesische Geschichte bis zur Gegenwart und befasst sich mit Japan sowie seiner Geschichte und Kultur. Im Weiteren geht es um die chinesisch-japanischen Beziehungen und das China seiner Zeit. Dabei stehen die chinesische Kultur (in Relation zur westlichen Kultur), der (vermeintliche) Charakter der Chinesen, das Bildungswesen Chinas und die (industrialisierte) Zukunft des Reichs der Mitte im Fokus.

Im Jahr 1921 beginnt Russells zweite Ehe, die bis 1936 fortbestehen sollte, mit Dora Black. Diese hatte ihn bereits nach China begleitet; zuvor war die erste Ehe geschieden worden. Außerdem kam sein erstes Kind, Sohn John, im November des Jahres zur Welt, womit einer der sehnlichsten Wünsche Russells in Erfüllung ging. Kurze Zeit später erblickte sein zweites Kind, Tochter Kate, das Licht der Welt. Neben der Organisation des Familienlebens und politischen Unternehmungen gründete er mit seiner Frau eine eigene Schule (vgl. hierzu A II, 230ff.). Um all das finanzieren zu können, unternahm er unter anderem vier Vortragsreisen durch die USA (1924, 1927, 1929 und 1931) und publizierte zum Zwecke des Geldverdienens

diverse Texte, die auch den Zweck verfolgten, wissenschaftliches Wissen breiter bekannt zu machen.

Dazu gehören die mit Dora Black verfasste Monographie „Prospects of Industrial Civilisation“ (1923, dt.: „Kultur des Industrialismus und ihre Zukunft“). In diesem Text erörtert Russell den Zustand und die Zukunft der Industriegesellschaften im Kontext von Marktwirtschaft und Sozialismus, aber auch im Zusammenhang mit dem Nationalismus. Im gleichen Jahr erschien das Buch „The ABC of Atoms“ (dt.: „Das ABC der Atome“); zwei Jahre später folgte „The ABC of Relativity“ (1925, dt.: „Das ABC der Relativitätstheorie“). Erziehungsfragen thematisiert „On Education“ (1926; dt.: „Erziehungsfragen, vornehmlich in frühester Kindheit“), das im Zusammenhang mit der Gründung einer Schule gemäß den Russellschen Erziehungsmethoden und -zielen steht.<sup>8</sup> Im Jahr 1927 hält Russell seinen berühmt gewordenen Vortrag „Warum ich kein Christ bin“, der später durch seine Aufnahme in eine gleichnamige Aufsatzsammlung ausgesprochen populär wurde. Außerdem erschienen 1927 „The Analysis of Matter“ (dt.: „Analyse der Materie“) und „An Outline of Philosophy“ (dt. „Mensch und Welt. Grundriss der Philosophie“). Dabei geht es in letztgenanntem Werk vor allem um den Menschen, die Welt und die unterschiedlichen Beziehungen, die nach Russell zwischen Mensch und Welt bestehen. Angesprochen werden das Thema des Lernens, die Rolle der Sprache im Erkenntnisprozess, Wahrnehmungen, wissenschaftstheoretische Fragen der Physik sowie Themen der Philosophie des Geistes wie Phantasie, Gedächtnis, Vorstellungen, Bewusstsein, Emotionen und andere mehr. Darüber hinaus geht es im



letzten Unterkapitel um die Stellung des Menschen im Universum. Russells Einstellungen zur Skepsis werden in der Textsammlung „Sceptical Essays“ (dt.: „Skepsis“) von 1928 verdeutlicht – ein Text, in dem es unter anderem um Glück, Gefühle, Ideale, Freiheit und die Gefahr von Glaubenskriegen geht. Dabei plädiert Russell für eine bestimmte Form der Skepsis: Man soll keiner Behauptung Glauben schenken, wenn kein Grund vorliegt, sie für wahr zu halten. Denn würde sich eine solche Haltung durchsetzen, meinte Russell, würde sich das menschliche Zusammenleben deutlich verbessern – auch wenn es Hellschern und Bischöfen dann schlechter erginge. Wissenschaftliche Erkenntnisse, die gut begründet erscheinen, solle man als wahrscheinlich wahr anerkennen und als Grundlage des Handelns akzeptieren – aber nicht als bestimmt wahr betrachten. Zudem sei das induktive Schließen in der Praxis unverzichtbar.

Etliche Auflagen in kurzer Zeit erreichte die Monographie „Marriage and Morals“ (dt.: „Ehe und Moral“), die erstmals 1929 erscheint. Im Folgejahr veröffentlicht Russell ein weiteres populäres Werk: „The Conquest of Happiness“ (dt.: „Die Eroberung des Glücks. Neue Wege zu einer besseren Lebensgestaltung“). In ihm wird der Frage nachgegangen, wie man Unglück resp. Unglücksursachen vermeiden und Glück aussichtsreich anstreben kann. Ihm wiederum folgen „The Scientific Outlook“ (1931) und „Education and the Social Order“ (1932). Zudem befasste Russell sich mit dem aufkommenden Nationalsozialismus, über den er wie folgt urteilte: „Ich fand die Nazis über alle Maßen empörend – grausam, fanatisch und dumm. Sie waren mir gleichermaßen moralisch und intellektuell verhaßt“ (A II, 294).

Die von Russell und seiner Frau geleitete Schule bereitete indes in diesen Jahren etliche Schwierigkeiten (vgl. Sandvoss 1980, 76ff.). Hinzu kam gravierendes familiäres Ungemach, das letztlich zur Scheidung führte. Russell fand aber eine neue Liebe, und zwar Helen Patricia Spence (genannt „Peter“), mit der er seine dritte Ehe (1936-1949) einging. Sie wurde auch die Mutter von Russells drittem Kind, Conrad, das 1937 auf die Welt kam. Peter war zeitweise Lehrerin an der von Russell begründeten Schule. Sie arbeitete mit Russell an der Monographie „Freedom and Organisation 1814-1914“ (1934, dt.: „Freiheit und Organisation 1814-1914“), in dem die jüngste Geschichte Europas und der USA mitsamt ihrer geistesgeschichtlichen (philosophischen) Hintergründe ausführlich dargelegt, die wirtschaftlichen Situationen kritisch beleuchtet und der Imperialismus sowie der Nationalismus analysiert werden.

Ungebrochen blieb weiterhin die Publikationstätigkeit Russells: 1935 erschienen „In Praise of Idleness“ (dt.: „Lob des Müßiggangs“) sowie „Religion and Science“ (dt.: „Religion und Wissenschaft“). Im darauffolgenden Jahr 1936 publizierte Russell „Which Way to Peace?“, einen Text, in dem Russell auch gegenüber dem Nationalsozialismus bzw. Faschismus angesichts des erwarteten Krieges für eine Haltung des Pazifismus eintrat – eine Position, die spätestens 1940 von ihm aufgegeben wurde (vgl. Falk 2011, 44). Im Jahr 1938 wurde die Studie „Power“ (dt.: „Macht“) veröffentlicht, in der er – neben Staatsformen – verschiedene Machtbereiche und die Ausprägungen von Macht in unterschiedlichen Rollen, Positionen und Situationstypen untersuchte. 1940 erschien schließlich „An Inquiry into Meaning and

Truth“ – ein Werk, in dem die Übereinstimmungen und die Differenzen mit dem Logischen Empirismus zum Ausdruck gebracht wurden (vgl. A II, 298 und 331). Von 1939 an war Russell mehrere Jahre in den USA und lehrte an verschiedenen Universitäten. Zu seinen Hörern zählten unter anderem Charles Morris und Rudolf Carnap. Von dort aus verfolgte er besorgt die Nachrichten von dem inzwischen in Europa ausgebrochenen Zweiten Weltkrieg. Ein geplantes Engagement am City College New York zur Lehre über Logik, Philosophie der Mathematik und wissenschaftstheoretische Fragen wurde von engagierten Christen verhindert, die es ablehnten, dass ein Atheist wie Russell und ein Mann mit seinen Ansichten über Ehe und Familie dort lehrte. Es hieß, würde man ihn lehren lassen, würde in Wirklichkeit ein „Lehrstuhl für Unanständigkeit“ errichtet (vgl. Clark 1984, 300). Der hervorgerufene Streit mündete in einen beträchtlichen Skandal und in ein Gerichtsverfahren – sowie zahllose Beleidigungen Russells, der mit einer Fülle unzutreffender Vorwürfe konfrontiert wurde. Russell gelang es trotz des geplanten Engagements und des medienwirksamen Skandals, sich durch Vorträge und Publikationen finanziell über Wasser zu halten (vgl. zu den genannten Vorgängen A II, 337ff. sowie die zum Thema gehörenden Briefe und auch Sandvoss 1980, 88-91). Er bereitete seine „History of Western Philosophy“ (dt.: „Die Geschichte der westlichen Philosophie“) vor, die 1945 erschien und für Russell einen langjährigen Verkaufserfolg darstellte.

Dieses Werk gibt *seine*, Russells, Sicht auf die Geschichte der abendländischen Philosophie wieder. Der Text enthält eine Vielzahl ausgesprochen kritischer Stellung-

nahmen. Russell sieht die Philosophie des Westens als ein fortdauerndes Streben nach Wahrheitssuche, die mit – möglichst unpersönlichen – Beobachtungen ansetzt und aus diesen Schlussfolgerungen zu ziehen versucht. Sie versuche Fragen zu beantworten, welche die Wissenschaften nicht beantworten können, und die man der unglaublich gewordenen Theologie nicht überlassen könne. Auch wenn sie nicht zu Gewissheiten führe, solle sie doch handlungswirksam werdende Erkenntnisse gewinnen (vgl. Sandvoss 1980, 106ff.)

Die familiäre Situation gestaltete sich indessen schwierig. Immerhin lernte Russell in Princeton Albert Einstein und Kurt Gödel kennen. 1944 konnte er mit seiner Familie nach England zurückkehren, wo er begann, am Trinity College in Cambridge zu lehren. Die dritte Ehe ging indes ihrem Ende entgegen: 1949 entschied Peter, sich von Russell zu trennen.

Der Zweite Weltkrieg bewirkte eine bedeutende Veränderung in der Einstellung Russells zum Krieg: Er gab angesichts der Ereignisse seinen Pazifismus auf. Sowohl das nationalsozialistische Deutschland als auch die Sowjetunion erschienen ihm als zu bedrohlich. Und in wenigen Fällen befürwortete er nun das Kriegsführen, auch wenn er annimmt, man hätte sie im Vorhinein verhindern können und sollen (vgl. Sandvoss 1980, 94-97). Vor allem kritisierte er die Invasion des nationalsozialistischen Deutschlands in der Tschechoslowakei und in Polen.

Drei Jahre später, also 1948, erschien ein weiteres Werk Russells: „Human Knowledge. Its Scope and Limits“ (dt.: „Das menschliche Wissen. Umfang und Grenzen“). In ihm geht es um Themen aus der Wissenschaftstheorie, der Erkenntnistheo-

rie und der Sprachphilosophie; besondere Aufmerksamkeit erfahren die Wahrscheinlichkeitstheorie und (natur-)wissenschaftliche Schlussverfahren.

Nach dem Krieg widmete sich Russell auch wieder Themen der Politischen Philosophie, der Gesellschaftskritik bzw. der Frage der wirtschaftlichen Gerechtigkeit, der Weltarmut (vgl. A III, 22f.) und der Sexualmoral. Vor allem wächst seine Sorge, dass es zu einem Atomkrieg kommen könnte, der das Ende der Zivilisation bedeuten und das menschliche Leben verheeren würde (vgl. A III, 11f., Falk 2011, 47ff.). Um einen solchen Krieg auszuschließen, beginnt Russell über friedenssichernde Maßnahmen nachzudenken (vgl. A III, 20, 30 und 83), und greift – an die Zeitumstände angepasst – seine früheren Überlegungen zu einer Weltregierung wieder auf, die einen weltweiten Frieden sicherstellen soll.

In diesem Zeitraum wuchs seine Anerkennung: 1949 bekam Russell den britischen Order of Merit, 1950 erhielt er den Nobelpreis für Literatur (einen Nobelpreis für Philosophie gibt es bekanntlich nicht), und zwar für seine Monographie „Ehe und Moral“. Gewürdigt wurden seine philosophischen Werke im Dienste der moralischen Kultur (vgl. Clarke 1984, 328). Literarische Texte hatte er bis dahin jedoch nicht veröffentlicht. Eine erste Sammlung mit fiktionalen Texten bzw. Kurzgeschichten erschien erst drei Jahre später unter dem Titel „Satan in the Suburbs“. Zuvor erschien noch „New Hopes for a Changing World“ (dt.: „Neue Hoffnung für unsere Welt“ 1951). In diesem Werk analysiert Russell den Menschen in drei verschiedenen Relationsgeflechten: Seine Beziehung zur Natur, seine Beziehung zu seinen Mitmenschen, und seine Beziehung

zu sich selbst bzw. zu seinem Ich, wobei es in diesem letzten Teil um die Überwindung von Angst bzw. Furcht geht, was durch gesellschaftliche Veränderungen und die Aufgabe tradierter (religiöser) Vorstellungen und Vorurteile als möglich erscheint. Der Text endet mit einer Reihe von Vorschlägen zur Gestaltung einer gerechteren und friedlichen Welt.

In den Folgejahren erschienen weitere Werke von Russell, unter anderem „Human Society in Ethics and Politics“ (dt.: „Moral und Politik“ 1954), in dem Russell seine ethischen Positionen im Zusammenhang mit seinen politischen Auffassungen artikuliert: Die Menschen werden, so die hier vertretene Meinung, von ihren Wünschen bestimmt, sie suchen nach Wunscherefüllungen, weil dies für sie Glück bedeutet. Daher müssen sie, so Russell, ihre Wünsche kompossibel, also miteinander vereinbar, machen. Da Menschen in der heutigen Zeit zusammenleben müssen, ist es eine Aufgabe für die Politik, die Vereinbarkeit der Wunschvorstellungen zu realisieren.

Im Jahr 1952 heiratete Russell ein weiteres Mal – als 80jähriger. Seine vierte Ehe (1952-1970) mit Edith Finch war offenbar geprägt durch die immense Unterstützung, die Russell aus dieser Ehe und seiner tiefen Verbundenheit mit seiner letzten Frau gewann (vgl. Sandvoss 1980, 115ff.). Dabei befasste sich Russell in dieser Phase seines Lebens mit dem für ihn nun wichtigsten Projekt: dem Erhalt des Friedens in der Welt und der Vermeidung eines Krieges zwischen den Atommächten (vgl. hierzu und zum folgenden Sandvoss 1980, 125-136). Russell hielt zahlreiche Vorträge wie den Radiovortrag am 23.12.1954 „Man’s Peril“, um auf die Gefahren eines Atomkrieges aufmerksam zu machen. Da-

bei wurde versucht, nicht nur „westliche“ Gelehrte für seine Projekte zu gewinnen, sondern auch „östliche“. Nach dem berühmten Einstein-Russell-Manifest fand 1957 in Pugwash (Kanada) eine erste Konferenz von Gelehrten statt, auf der die Gefahren der Massenvernichtungswaffen thematisiert wurden und die möglicherweise den Anstoß für spätere Abrüstungsüberlegungen gab (vgl. Falk 2011, 50). Russell konnte aber wegen gesundheitlicher Probleme nicht teilnehmen, anders als bei der Folgekonferenz im nachfolgenden Jahr in Österreich. Bis 1971 fanden 21 Konferenzen statt. Russell selbst setzte sich dafür ein, weltweit keine Massenvernichtungswaffen mehr zu produzieren, schrieb Briefe (unter anderem an Chruschtschow und Eisenhower), nahm an Konferenzen teil, organisierte Proteste – und wurde nochmals in Großbritannien zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, weil er die Öffentlichkeit zum Widerstand gegen die Staatsgewalt aufgerufen haben soll. 1958 wurde er überdies Gründungspräsident der *Campaign for Nuclear Disarmament*, die Demonstrationen und Protestmärsche organisierte und später wohl Einfluss auf die Hippie-Bewegung nahm (vgl. Falk 2011, 51f.).

Ein weiteres Zeichen der wachsenden Popularität Russells sind die Fernsehauftritte, die 1960 unter dem Titel „Bertrand Russell speaks his Mind“ als Buch publiziert wurden (dt. 1976 als „Bertrand Russell sagt seine Meinung“). Hier legt Russell in dreizehn Interviews seine Auffassungen zu verschiedensten Themen der Philosophie und des politischen Zeitgeschehens dar. Die Kriegsgefahr und die neuen Massenvernichtungswaffen sind einige der erörterten Themen, aber auch die Religionskritik, der Kapitalismus und der

Kommunismus – der, wie Russell sagte, „eine Reihe von Maßnahmen [ergreift], die ich als alter Liberaler wirklich sehr, sehr widerwärtig finde“ (Russell 1976, 66), und einen falschen Glauben aufweise, nämlich den an eine „wohlwollende Despotie“ (ebenda, 71). Im Jahr 1961 erscheint zudem die Textsammlung „Fact and Fiction“, in der Russell beispielsweise über die Ziele der Pugwash-Konferenzen berichtet, unter anderem aber auch einmal mehr seine starke Abneigung gegen die Stalinistische Sowjetunion zum Ausdruck bringt.

Während der Kuba-Krise versuchte Russell, in diesem Konflikt zwischen Kennedy und Chruschtschow zu vermitteln (wobei nicht klar ist, ob er tatsächlich hat Einfluss nehmen können; vgl. Clarke 1984, 369). Vermittler wurde er auch bei einem chinesisch-indischen Grenzkonflikt. Beide Themen werden in „Unarmed Victory“ (1963; dt. „Sieg ohne Waffen“, 1987) angesprochen – ein Text, der auch eine Vielzahl von Dokumenten wie z.B. Brieftexte oder Telegramme von und an die Hauptakteure (sowie an vermittelnde Personen) in diesen Konflikten enthält. Diese verdeutlichen, wie Russell versuchte, freundlich und verbindlich im Tonfall mögliche Gemeinsamkeiten resp. gemeinsame Interessen der Konfliktparteien auszuloten, Kompromisse zu finden, ohne dass Gesichtsverluste die Folge wären und ohne unbedingt Fragen der Schuld oder der Gerechtigkeit zu klären, um vor allem kriegerische Auseinandersetzungen zu vermeiden und friedliche Konfliktlösungen auf den Weg zu bringen.

Überdies gründete Russell 1963 die *Bertrand Russell Peace Foundation* und die *Atlantic Peace Foundation*, womit die Friedensforschung und die Bildung ge-

stärkt werden sollten. Später kam die Untersuchung der Frage hinzu, ob die USA im Vietnam-Krieg Kriegsverbrechen begangen haben (vgl. zum Thema A III, 249-258). Im Jahre 1966 entstand das Russell-Tribunal (*Vietnam War Crimes Tribunal*, vgl. hierzu A III, 333-341 sowie „War Crimes in Vietnam“ von 1967),<sup>9</sup> das sich mit den Kriegsverbrechen des Vietnamkrieges befassen sollte.

Der Fokus der Untersuchungen dieses Tribunals lag dabei auf Kriegsverbrechen der USA und ihrer Verbündeten; im Einzelnen wurde den Fragen nachgegangen, ob durch das Kriegsrecht verbotene Waffen eingesetzt wurden, ob rein zivile Ziele (wie Krankenhäuser oder Schulen) angegriffen wurden, ob Gefangene gefoltert oder misshandelt oder Zivilpersonen exekutiert wurden, und schließlich, ob Lager für Zwangsarbeiter eingerichtet, Zivilisten deportiert oder Handlungsweisen vorgenommen wurden, die als Genozid anzusehen sind. Mitglieder des Tribunals waren außer Russell selbst unter anderem Jean-Paul Sartre, Simone de Beauvoir und Günther Anders; einige Teilnehmer waren Juristen, andere Kulturschaffende oder Politiker. Sie kamen aus unterschiedlichen Nationen und von mehreren Kontinenten. Vor dem Tribunal, das in Schweden und Dänemark tagte, sagte eine Reihe von Personen aus. Es kam zu dem Ergebnis, dass die USA und ihre Verbündeten eine Reihe von internationalen Verträgen gebrochen und etliche Kriegsverbrechen begangen hatten. Allerdings konnte jenes Tribunal nur die Resultate seiner Untersuchungen verkünden – es hatte keinerlei Macht oder Strafbefugnisse. Da das Tribunal nur die Verhaltensweise der USA samt ihrer Verbündeten untersuchte, nicht aber die Handlungen des Vietcong und der nordvietna-

mesischen Armee, wurde das Tribunal als einseitig (und als anti-amerikanisch) kritisiert. Vorgeworfen wurde Russell auch, die gegen die USA und ihre Verbündeten kämpfenden Gruppierungen zu idealisieren. Die an den USA und deren verübten Grausamkeiten geäußerte Kritik erschien allerdings später vielen in Teilen als sehr berechtigt (vgl. Falk 2011, 58f.).

Auch Russells Publikationen aus den 50er und 60er Jahren befassen sich mit Menschheitsfragen und dem Thema des Kriegs sowie der Kriegsvermeidung. In „Common Sense und Nuclear Warfare“ (1959) verliet Russell seiner Hoffnung Ausdruck, der gesunde Menschenverstand nehme hinreichenden Einfluss auf das politische Geschehen. Ziel Russells war es, einen Nuklearkrieg zu vermeiden und die Menschen darüber aufzuklären, dass es in einem solchen Krieg keinen Sieger geben könne. Ein Jahr später schockierte ihn die Auffassung von Mrs. Roosevelt, es sei besser, die Menschheit werde vernichtet, als dass sie vom Kommunismus unterworfen würde (vgl. A III, 154); weil auch der Philosoph Sidney Hook solche Auffassungen vertrat, kam es zur Russell-Hook-Debatte, in der Russell die Gegenposition vertrat, weil er unbedingt eine vollständige Auslöschung der Menschheit vermeiden wollte (vgl. hierzu Gay 1990). In diesen Jahren engagierte Russell sich demgemäß in der *Campaign for Nuclear Disarmament* für nukleare Abrüstung (vgl. A III 146ff.). Dies führte zu einem langandauernden Kontakt mit Ralph Schoenman, der wohl größeren Einfluss auf Russell bekam und als sehr umstritten galt bzw. gilt. Sein Verhalten führte letztlich dazu, dass Russell mit ihm brach; vorgeworfen wurde Schoenman, eigene Texte unter Russells Namen publiziert zu haben.<sup>10</sup> Sei-

ne Proteste gegen die Nuklearrüstung brachten Russell nochmals eine Anklage und eine einwöchige Gefängnisstrafe ein (vgl. A III, 166ff.). Auch in seiner Publikation in „Has Man a Future?“ (dt. „Hat der Mensch noch eine Zukunft?“) aus dem Jahr 1961 spielt das Thema der Kriegsvermeidung im Zeitalter von Atom- und Wasserstoffbomben eine zentrale Rolle. Einmal mehr plädierte Russell in diesem Text auch für die Schaffung einer Weltregierung, die den Frieden in der Welt erhalten könne und solle. Russell blieb bei seinem Engagement, befürwortete den gewaltlosen Widerstand (vgl. A III, 182 und Russells Flugblatt ebenda 204-215) und setzte sich weiter gegen einen drohenden Nuklearkrieg ein (vgl. z.B. A III, 215-224). Anlässlich seines 90. Geburtstages hielt Russell im Jahr 1962 eine Rede, die seine Bestrebungen und seine Motive einmal mehr verdeutlichen. Der Anfang dieser Rede lautet: „Ich habe ein einfaches Glaubensbekenntnis: nämlich daß Leben, Freude und Schönes um vieles besser sind als der Staub grauen Sterbens“ (A III, 180). Rudolf Carnap gratulierte Russell in einem Brief zum Geburtstag, in dem es heißt, er habe nicht nur Russells philosophische Arbeiten verfolgt, sondern auch seine politischen Aktivitäten, wobei er Russells Mut und Hingabe bewundere. Er wünschte Russell noch viele gesunde Jahre. Und Carnap gab seiner Hoffnung Ausdruck, Russell werde noch „eine rationalere Weltordnung im Entstehen begriffen [...] sehen, zu deren Entwicklung Sie [Russell] so viel beigetragen haben“ (A III, 193). In den Jahren 1967 bis 1969 erschien schließlich Russells dreibändige Autobiographie. Russell selbst verfasste 1967 zudem noch einen mit „1967“ überschrie-

benen letzten Text, in dem er eine Bilanz seines Lebens zieht; außerdem artikuliert er nochmals seine Sorge vor einem Atomkrieg, der die Menschheit auslöschen würde. Dort heißt es: „Some few people in England and the U.S.A. I have encouraged in the expression of liberal views, or have terrified with the knowledge of what modern weapons can do. It is not much, but if everybody did as much this Earth would soon be a paradise. Consider for a moment what our planet is and what it might be. At present, for most, there is toil and hunger, constant danger, more hatred than love. There could be a happy world, where co-operation was more in evidence than competition, and monotonous work is done by machines, where what is lovely in nature is not destroyed to make room for hideous machines whose sole business is to kill, and where to promote joy is more respected than to produce mountains of corpses. Do not say this is impossible: it is not“.<sup>11</sup> 1968 protestierte Russell noch gegen den sowjetischen Einmarsch in die Tschechoslowakei. Russell verstarb im Alter von 97 Jahren am 2. Februar 1970 in Penrhyndeudraeth, Gwynedd, Wales. Seine Asche wurde in den walisischen Hügeln verstreut.

Russell war für viele Jahre nicht nur politisch aktiv. Er war zweifelsohne einer der bedeutendsten Philosophen des 20. Jahrhunderts und ein offensichtlich herausragender Universitätslehrer. In einem unter anderem von Hans Reichenbach mitunterzeichneten Brief der Mitglieder der Philosophischen Abteilung der University of California heißt es über ihn: „Wir finden, daß er der anregendste Lehrer ist, dem wir je begegnet sind, und sein Einfluß auf die Studentenschaft ist groß. Die allgemei-

ne Wirkung seines Unterrichts besteht darin, den Sinn für Wahrheit beim Studenten zu schärfen, was dadurch geschieht, daß sein Wunsch nach Wahrheit entwickelt und er dazu angehalten wird, die Wahrheit strenger zu prüfen. Ebenso ungewöhnlich ist der Einfluß von Mr. Russells ethischem Charakter auf den Studenten. Es ist unmöglich, Mr. Russell zu kennen, ohne schließlich seine völlige Fairneß zu bewundern, seine unfehlbare, angeborene Höflichkeit und seine aufrichtige Liebe zum Menschen und zur Menschheit“ (A II, 353f.).

In einem Nachruf der New York Times heißt es: „From the beginning to the end of his active life, Russell engaged himself with fanlike zest in the great issues of the day – pacifism, rights for women, civil liberty, trial marriage, new methods of education, Communism, the nuclear peril and war and peace – for he was at bottom a moralist and a humanist.“ Und weiter heißt es über seine Einstellung: „He was, indeed, untamable, for he had a profound faith in the ultimate triumph of rationality“ (New York Times 3. Februar 1970).<sup>12</sup>

Russell vereinigt in seinem Denken offenbar unterschiedliche Traditionen, die es nicht leichtmachen, seine politischen Grundüberzeugungen auf den Punkt zu bringen. Von Borries charakterisiert Russell wie folgt: „Seit dem Ersten Weltkrieg Sozialist, blieb Bertrand Russell doch bis zu seinem Lebensende in allen Fragen der persönlichen, geistigen und politischen Freiheit ein entschiedener Liberaler“ (Borries 2006, 86) – der (unter anderem) aus Gründen der Freiheitswahrung den Kommunismus, den Faschismus und den Nationalismus ebenso ablehnte wie diejenigen Folgen der Marktwirtschaft, die nach seinem Dafürhalten zu unnötigen Freiheits-

einschränkungen (der Arbeitnehmer) führten. Überdies finden sich in seinen philosophischen Auffassungen etliche Parallelen zur liberalen Philosophie von Mill (vgl. Falk 2011, 115f.) und Locke (vgl. Falk 2011, 117), wenngleich Russells wirtschaftspolitische Vorstellungen mit etlichen liberalen Positionen kaum vereinbar scheinen. Allerdings stimmt seine Betonung des Wertes des Individuums, seiner geistigen Freiheit und seiner Handlungsfreiheit mit liberalen Idealen durchaus überein – auch wenn die Menschenrechte bei Russell keine so herausragende Rolle spielen wie bei anderen liberalen Denkern heute.

Zudem verbindet aber auch Russells demokratisches Denken ihn mit der liberalen Tradition, und seine Auffassung und Praxis des demokratischen Umgangs mit Problemen scheint ausgesprochen modern und passt in den heutigen Kontext deliberativer Demokratie, die Russell praktizierte. „Russell hat Politik als öffentlichen Diskurs verstanden und praktiziert, bevor die Öffentlichkeits- und Diskurstheorien von Jürgen Habermas und Karl Otto Apel etwa dieses Verständnis von Politik als eben die Form von Politik begründet haben, in der Gesellschaften sich diskursiv und demokratiebewusst im Wechselspiel öffentlicher Diskurse und institutioneller Prozesse selbst steuern“ (Falk 2011, XII).

Da Russell eine weltweit bekannte öffentliche Person geworden war, ist er entsprechend vielfach gewürdigt worden. Exemplarisch sei die Würdigung Karl Poppers angeführt: „Der Aufklärer spricht so einfach, wie es eben möglich ist. Er will verstanden werden. In dieser Hinsicht ist unter den Philosophen wohl Bertrand Russell unser unübertroffener Meister: Auch

dann, wenn man ihm nicht beistimmen kann, muß man ihn bewundern. Er spricht immer klar, einfach und direkt“ (Popper 1996, 162). Trotz seiner deutlichen Kritik an Russell wegen seiner Haltung den USA gegenüber bezeichnet Popper ihn in seiner Schrift „Ausgangspunkte“ als „den größten Philosophen seit Kant“ (Popper 2004, 153).

Zu den philosophischen Nachwirkungen Russells zählt zunächst sicherlich sein immenser Einfluss auf die Analytische Philosophie. So hat Russell nicht nur zu seinen Lebzeiten auf diese Strömung der Philosophie und ihre frühen Vertreter eingewirkt, sondern tut dies in verschiedenen Hinsichten noch heute, da seine Positionen oder Argumente nach wie vor unterschiedlich verstanden bzw. interpretiert und darüber hinaus kontrovers diskutiert werden. „Russells Einfluß auf die angelsächsische analytische Philosophie ist bis heute immens. Es gibt kaum eine Diskussion in der Epistemologie, der philosophischen Semantik oder philosophischen Logik, die nicht zumindest implizit auf Russell Bezug nähme“ (Mormann 2007, 154). Die zahlreichen Übersetzungen seiner Schriften zur Pädagogik und zur Praktischen Philosophie ins Deutsche sprechen ferner dafür, dass es im deutschen Bildungsbürgertum ein großes Interesse an Russell gab (vgl. Mormann 2007, 162). Russells Philosophie ist überdies Teil vieler Darstellungen der Analytischen Philosophie, aber Russell hat auch in zahlreiche Philosophiegeschichten Eingang gefunden. Insofern ist er ein moderner Klassiker der Philosophie geworden.<sup>13</sup>

Kennzeichen für seine über seinen Tod hinausreichende Wirkung ist sicherlich auch, dass es eine 1974 gegründete Bertrand Russell-Gesellschaft (*Bertrand Rus-*

*sell Society*) gibt, deren Ziel es ist, das Verständnis für Russells Werke zu verbreiten und zu vertiefen. Sie hält jedes Jahr Treffen ab, vergibt Preise und gibt das *Bertrand Russell Society's Bulletin* und die Zeitschrift *Bertrand Russell Society Quarterly* heraus. Zudem finden seit 1985 die *The Bertrand Russell Peace Lectures* statt. Ferner erscheint die Fachzeitschrift *Russell: The Journal of Bertrand Russell Studies* (seit 1971). Über die Homepage der *Bertrand Russell Society* sind – neben anderen Dokumenten – überdies zahlreiche Texte Russells und eine Bibliographie zugänglich gemacht worden. Derzeit erscheint zudem eine vielbändige Neuausgabe der Schriften Russells, die auch seine vielen Aufsätze und Reden umfassen soll. Auch die Anzahl der Publikationen über Russells Philosophie in Buchform, aber auch in Form von Zeitschriftenartikeln ist immens.

Darüber hinaus kann man davon ausgehen, dass Russell auch im Bereich des Politischen nachwirkt, insbesondere auf NGOs wie Greenpeace oder ATTAC. Immerhin hat er sich in verschiedenen Organisationen engagiert, die mit Demonstrationen, Protesten und schließlich passivem Widerstand versucht haben, ihre Ziele durchzusetzen. Nachgewirkt hat auch das Russell-Tribunal, das sich mit dem Vietnamkrieg kritisch auseinandergesetzt hatte. Ihm folgten noch etliche weitere Russell-Tribunale nach Russells Tod. Auch wenn die Frage eines tatsächlichen Einflusses oft schwierig zu beantworten und ein etwaiger Einfluss Russells nicht leicht abzuschätzen ist, kann man mit Clark vielleicht konstatieren: „Über Ehe, Erziehung und Kirche vertrat er Ansichten, die damals für anstößig, heute für vernünftig gehalten werden“ (Clark 1984, 176).



*Zum vorliegenden Sonderband zu Bertrand Russells 50. Todesjahr*

Russell hat auf den verschiedensten Gebieten der Philosophie gearbeitet, und demgemäß finden sich Publikationen zur Logik und der Philosophie der Mathematik ebenso wie zur Ethik, zu verschiedenen Gebieten angewandter Ethik, zur Politischen Philosophie resp. der Sozialphilosophie, zur Erkenntnistheorie, zur Sprachphilosophie und Philosophie des Geistes und zur Wissenschaftstheorie. Darüber hinaus betätigte er sich auf dem Gebiet der Religionsphilosophie bzw. dem der philosophischen Religionskritik. Nicht zuletzt hat sich Russell philosophiehistorisch und politikwissenschaftlich befasst. Herausstechend ist somit zunächst einmal die Breite seines Werkes, und dies umso mehr, als er auch innerhalb einzelner philosophischer Disziplinen oft eine Vielzahl von Themen bearbeitet hat. Hinzukommen etliche Werke, die über den Bereich der Philosophie hinausgehen: dazu zählen Analysen bestimmter Staaten und ihrer Gegenwarts-lage sowie Schriften zur Erziehung, aber auch fiktionale Texte.

Die erstaunliche Breite seines langjährigen Schaffens hat zur Folge, dass in dem hier vorliegenden Sonderheft nicht auf alle Themen, die Russell (teilweise mehr- oder vielfach) bearbeitet hat, eingegangen werden kann. Gleichwohl wird mit den Texten dieses Sonderheftes versucht, einen nicht allzu schmalen Einblick in das Werk Russells zu geben. Es sollen daher etliche der Russell wichtigen Anliegen aufgegriffen werden – auch wenn eine vollständige Bearbeitung der von Russell erörterten Themen nicht möglich ist. Zugleich sollen sie die Aktualität des Denkens von Russell aufzeigen, und dieses Denken kritisch analysieren und diskutieren.

*Zu den Texten des Bandes*

Der einleitende Beitrag von *Joachim Kahl*, betitelt „Wofür es sich zu leben lohnt. Bertrands Russells skeptische Lebensweisheit. Interpretation des Vorworts zu seiner Autobiographie“, befasst sich mit Russells Reflexion über sein eigenes Leben. Russell hatte diese im Alter von 84 Jahren verfasst. Sie verdeutlichen seinen Humanismus und dessen Motivation: Das Verlangen nach Liebe, der Drang nach Erkenntnis und das Mitgefühl für leidende Menschen, nach Kahl erotische, philosophische und soziale Leidenschaften. Kahls Beitrag zeigt deren Bedeutung im Kontext von Russells Lebens auf und gibt damit Einblicke in Russells Psyche.

*Hans-Joachim Niemanns* Beitrag, „Russell und Popper: zwei Kämpfer für Wahrheit und Klarheit. Was sie eint und was sie trennt“ verdeutlicht Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen zwei der bedeutendsten Philosophen des 20. Jahrhunderts, die etliche gemeinsame Interessengebiete aufweisen, gemeinsame philosophische Gegner hatten, aber auch durchaus methodisch unterschiedlich vorgehen und schließlich im Bereich der Politischen Philosophie und Politik differierende Auffassungen hatten. Dabei werden die (wenigen) Begegnungen geschildert, aber es wird auch dargestellt, dass Russell eine Auseinandersetzung zum Thema der Induktion trotz Poppers entsprechendem Anliegen nicht geführt hat. Verdeutlicht wird schließlich, dass Popper und Russell während der Zeit des Kalten Krieges unterschiedliche Auffassungen über die weltpolitische Lage vertraten.

In *Thomas Mormanns* Beitrag mit dem Titel „Philosophie ist Möglichkeitswissen-

schaft‘ – Zur Beziehung von Philosophie, Wissenschaft und Logischer Analyse bei Russell“ geht es um die theoretische Philosophie Russells, und dabei vor allem um deren Methode. Mormann stellt dar, was Russell unter „logischer Analyse“ (im Unterschied zu verschiedenen anderen der Analytischen Philosophie zugerechneten Autoren) verstand, welche Rolle dabei die philosophische Synthese spielt und welche Beziehung zur (modernen) Logik besteht. Verdeutlicht wird dabei, dass für Russell Analysen vorläufigen Charakter haben, sie Perspektiven erweitern und zu neuen Erkenntnissen führen sollen, aber auch zu Resultaten, die vorläufig bleiben und als fallibel zu betrachten sind. Erläutert werden Russells Vorgehensweisen dann anhand verschiedener Beispiele aus der Mathematik, der Physik und der Philosophie des Geistes resp. des neutralen Monismus. Thematisiert wird ferner Russells Verständnis von Philosophie als Wissenschaft von Möglichkeiten – und inwieweit seine Auffassungen mit denen anderer analytischen Philosophen wie z.B. Carnap und Quine, aber auch Nozick übereinstimmen bzw. von diesen abweichen.

*Reinhard Fiedler* befasst sich mit Russells Philosophie des Geistes und fokussiert sich dabei auf die Schrift „Analysis of Mind“. Ihm geht es darum, zu klären, was Russell unter den Begriffen „Bewusstsein“, „Gedächtnis“, „Wahrnehmung“ und „Überzeugung“ versteht. Dazu erläutert er mit diesen Begriffen zusammenhängende weitere Begriffe wie „Sinneseindruck“, „Introspektion“, „Erinnerung“ sowie „Verstehen“. Dabei wird nicht nur deutlich gemacht, dass und wie Russell sich mit zeitgenössischen Auffassungen zu dem Themenkomplex auseinandergesetzt hat, son-

dern vor allem auch der neutrale Monismus Russells herausgestellt. Damit wird eine bis heute wichtige Position der Philosophie des Geistes thematisiert.

Im Beitrag von *Helmut Fink* mit dem Titel „Unser Wissen von der Außenwelt. Russells logische Analyse des Erkenntnisproblems und seine Philosophie der Materie“ geht es um Russells Erkenntnistheorie und Philosophie der Physik. Thematisch ist die Frage, was Menschen von der Welt erkennen können, und wie sie dies tun können. Dazu werden insbesondere Russells Schrift „Unser Wissen von der Außenwelt“ rekonstruiert und seine Analysen des (logischen) Relationsbegriffs sowie des Begriffs der Materie präsentiert. Darüber hinaus wird aufgezeigt, dass Russells Texte zwar in der Praxis der Physik heutzutage wenig Einfluss auszuüben scheinen, Russellsche Grundgedanken aber durchaus Eingang in die Wissenschaftsphilosophie der modernen Physik gefunden haben.

In *Wulf Kellerwessels* Beitrag mit dem Titel „Russells Ethik und Metaethik – Positionen und Probleme“ werden kurz die Entwicklung von Russells Ethik und seine Ethikbegründungen vorgestellt, also seine intuitivistische und emotivistische Phase präsentiert. Ausführlicher wird dann auf seine spätere konsequentialistische Schrift „Moral und Politik“ eingegangen – wiederum insbesondere mit dem Blick auf Fragen der Moralbegründung. Darüber hinaus werden vor allem inhaltliche Positionen Russells untersucht und deutlich gemacht, dass Russell über Jahrzehnte hinweg eine aufklärerische und liberale moralphilosophische Position wirksam vertreten hat, aber Zweifel bleiben, ob diese eine überzeugende Begründung gefunden haben.

*Harald Seubert* befasst sich mit ausgewählten Aspekten des Zusammenhangs von Philosophie und Psychologie. Dabei geht er in seinem Aufsatz „Russell über Psychologie und Philosophie“ ausführlich auf Russells Logischen Atomismus und seine Erkenntnistheorie nach 1918 ein. Wichtig ist für das Thema die Klärung der Begriffe „Subjekt“ und „Bewusstsein“ und allgemein Russells neutraler Monismus. Erörtert werden die sich aus Russells Grundpositionen ergebenden Folgen für die Sprachphilosophie bzw. Auffassung von sprachlicher Bedeutung sowie für sein Wahrheitsverständnis. Verdeutlicht werden darüber hinaus Konsequenzen für die Moral und die Psychologie.

In „Bertrand Russells Sozialismus-Verständnis. Positionen eines antikommunistischen und demokratischen Sozialisten“ von *Armin Pfahl-Traugber* geht es nach einigen definitorischen resp. begrifflichen Klärungen und einer kurzen Darstellung von Russells biographischem Hintergrund um Russells Sozialismus. Einbezogen werden Russells Darlegungen zur deutschen Sozialdemokratie, seine Auseinandersetzung mit Karl Marx und dem (nach Russell zur Religion erhobenen) Marxismus in der Sowjetunion, Russells Eindruck von Lenin, Russells Ansichten über den Anarchismus, den Gildensozialismus sowie den Syndikalismus. Verdeutlicht wird dabei auch, dass und warum Russell auf der Demokratie als Staatsform beharrte, und weshalb der Freiheit in der Politischen Philosophie von Russell ein kaum zu unterschätzender Stellenwert zukommt.

In *Wulf Kellerwessels* Aufsatz „Russell über Nationen, Nationalismus, Krieg und eine zukünftige Weltregierung“ geht es um

Russells Auseinandersetzung mit der Problematik des Nationalismus und die von ihm mithervorgerufenen kriegerischen Konflikte. Russell plädierte bereits seit dem Ersten Weltkrieg für eine Überwindung des aggressiven politischen und wirtschaftlichen Nationalismus durch die Einrichtung einer Weltregierung, die einen weltweiten Frieden stiften und durchsetzen sollte. Der Text zeichnet die Entwicklung von Russells Auffassungen nach und geht dabei auch auf die Versuche ein, den Begriff der Nation zu bestimmen. Thematisiert werden darüber hinaus nationale Vorurteile und deren moralische Konsequenzen. Russell hoffte, mit Hilfe einer einzusetzenden Weltregierung dauerhaft Krieg zu vermeiden, und hat seine diesbezüglichen Überlegungen im Laufe der Jahrzehnte aufgrund veränderter politischer Lage und Waffenentwicklungen immer wieder angepasst. Der Beitrag schildert diese Darlegungen, problematisiert den Ansatz und stellt ihm eine neuere Überlegung zu einem demokratischen, föderalen Weltstaat von Otfried Höffe zur Seite.

Russells Religionskritik thematisiert der Beitrag von *Martin Morgenstern*, „Russell als Religionskritiker“. In diesem Text werden dabei die vielen Facetten dieses Themas rekonstruiert und diskutiert. Morgenstern zeichnet zunächst Russells Kritik an den klassischen Gottesbeweisen nach, also am kosmologischen, ontologischen und teleologischen Gottesbeweis. Dabei geht er auch auf verschiedene Varianten wie das Kontingenzargument von Leibniz ein. Erörtert wird zudem Russells Kritik an Kants moralischem Postulat der Existenz Gottes und Rousseaus Überlegung, das Gefühl solle als Basis des Glaubens an die Existenz Gottes dienen. Rekonstruiert werden überdies

Russells Auffassungen zu Fragen der Unsterblichkeit und der Willensfreiheit im Kontext seiner Religionskritik. Einbezogen in die Darstellung von Russells Religionskritik werden ferner dessen Auseinandersetzung mit der Moral von Jesus Christus und die Zusammenhänge resp. Diskrepanzen zwischen religiösen, christlichen Vorstellungen einerseits und den modernen naturwissenschaftlichen Annahmen andererseits, wobei auch deren Folgen in den Blick genommen werden. Darüber hinaus wird Russells Kritik an der Vorstellung, man benötige Religion als Stütze der Moral, präsentiert. Insbesondere werden dabei Russells vielfach geäußerte Überzeugungen wiedergegeben, nach denen Religion und Kirche (in der Geschichte) eher als moralisch problematisch anzusehen sind. Abschließend wird die Rezeption von Russells Religionskritik angesprochen.

Um Russells Philosophiegeschichtsschreibung geht es in *Rudolf Lüthes* „Ferne Spiegel? Zu Russells Arbeit als Philosophiehistoriker – am Beispiel seiner Auseinandersetzung mit Hume und Kant“. Lüthe erörtert Russells Methode und prüft Russells eigenen Anspruch, Philosophen und ihre Auffassungen in seiner vielbeachteten Philosophiegeschichte „Philosophie des Abendlandes. Ihr Zusammenhang mit der politischen und sozialen Entwicklung“ im Kontext ihrer jeweiligen Lebensumstände zu präsentieren. Dabei untersucht er an den Beispielen von David Hume und Immanuel Kant, ob und inwieweit Russell diese Klassiker der Philosophie als Repräsentanten ihrer Zeit versteht und darstellt, und ob bzw. inwieweit er sie als philosophische Gesprächspartner sieht und behandelt, um seine eigenen philosophischen Auffassungen darzustellen.

Der Beitrag von *Christian Swertz* mit dem Titel „Bertrand Russell über Erziehung. Rekonstruktion und Dekonstruktion eines aristokratisch-liberalen Ratgeberautors“ setzt sich kritisch mit Russells Vorstellung über Erziehung auseinander, die weitaus weniger breit rezipiert worden sind als seine Beiträge zur Philosophie. Unter Berücksichtigung einer Vielzahl von Russells Schriften zur Pädagogik, wobei frühe, mittlere und späte Schriften herangezogen werden und „On Education“ (1926) sowie „Education and the Social Order“ (1932) ausführlicher betrachtet werden, stellt Swertz fest, dass Russells Auffassungen nicht nur nicht überzeugend begründet werden, sondern unreflektiert einem aristokratisch-liberalen Grundgedanken folgen, methodische Probleme aufweisen und wenig solidarisch mit denjenigen Bevölkerungsgruppen sind, die der Bildung besonders bedürftig scheinen. Sie stellen, so Swertz, eher eine Art wohlinformierter Ratgeberliteratur dar, die aber für eine tatsächlich wissenschaftlich verfahrenende Erziehungswissenschaft nicht hilfreich ist.

*Peter Wenzel* stellt in seinem Beitrag „Bertrand Russells Kurzgeschichten – ein Spiegel seiner Werte und Gedanken“ Russell als Autor fiktionaler Texte vor. Russell, dessen breite literarische Bildung skizziert wird, hat eine Reihe von oft kürzeren Erzählungen verfasst und in mehreren Textsammlungen publiziert. Wenzel stellt insgesamt acht Texte näher vor, die er unter verschiedenen Kategorien subsumiert: Antitopische und gesellschaftskritische Satire, religionskritische Satire, Satire mit intertextuellem Bezug und philosophische Satire. Dabei zeigen die Ausführungen Wenzels durchgehend, dass es Russell immer auch darum ging, seine philosophischen

Auffassungen in literarische Gewänder zu kleiden. Russells Kurzgeschichten, die bislang weniger Beachtung gefunden haben, stellen, so Wenzel, insbesondere Kritiken an autoritärem sowie konformistischem Denken dar, und kritisieren hemmungsloses Gewinnstreben und jegliche Formen von Unterdrückung – daher blieben sie aktuell.

Zum Abschluss des Schwerpunktheftes erfolgt ein Wiederabdruck von Russells „Zehn Geboten eines Liberalen“, die in *Aufklärung und Kritik* bereits 1994 erschienen, und die Russells Wahrheitsliebe und -suche ebenso verdeutlichen wie seinen Fallibilismus, und die ferner die geistige Offenheit und die Unabhängigkeit Russells genauso dokumentieren wie seine Kritik an Autoritätshörigkeit und Versuchen, Meinungsverschiedenheiten mit Gewalt zu lösen. Und schließlich halten sie noch einen Rat für das Leben bereit: Narren nicht zu beneiden!

Für die außerordentlich rasche und kompetente redaktionelle Bearbeitung der Texte und die hervorragende Unterstützung möchte ich Helmut Walther herzlichst danken. Den Beiträgern danke ich gleichfalls herzlich für ihre Mitwirkung an dem Band – ohne sie alle wäre das vorliegende Sonderheft nicht zustande gekommen. Zudem möchte ich der Redaktion ganz herzlich für die Übertragung der Herausgeberschaft dieses Sonderheftes zu Bertrand Russell und damit einer sehr interessanten Aufgabe danken.

#### **Anmerkungen:**

<sup>1</sup> Die Ausführungen zum Leben Russells stützen sich in hohem Maß auf die genannte dreibändige Autobiographie Russells; einbezogen wurden aber auch diverse Biographien anderer Autoren. Vgl. hierzu insbesondere Sandvoss 1980 und Clark 1984, der vor allem auch das Privatleben Russells und seine Beziehungen breit erörtert, sowie Falk 2011, Kap. 2. und Mormann 2007, Kap. 1.

<sup>2</sup> In Sandvoss 1980, 86f. und 93, findet sich eine Skizze der unterschiedlichen Charaktere der Frauen, die in Russells Leben eine bedeutende Rolle spielten.

<sup>3</sup> Vgl. hierzu auch Borries, 1978, S. 9-50.

<sup>4</sup> Vgl. hierzu auch Kellerwessel 1995; Kap. 2.1.2. Vgl. zur Sprachphilosophie Russells Mormann 2007, Kap. 6.

<sup>5</sup> Vgl. zu Russells Theoretischer Philosophie allgemein Mormann 2007.

<sup>6</sup> Vgl. zum Thema von Russells Auseinandersetzung mit dem Ersten Weltkrieg, seinen Analysen der (geistigen) Ursachen sowie seinen Folgen, vor allem aber auch zu seinem Engagement gegen den Krieg Borries 2006.

<sup>7</sup> Später, Anfang der 1940er Jahre, empfand Russell Stalin offenbar als noch schlimmer als Hitler; vgl. Falk 2011, 46.

<sup>8</sup> Vgl. zu Russell als Pädagogen Falk 2011, Kap. 2.9 und Kap. 4.

<sup>9</sup> Vgl. zu Russells Auseinandersetzung mit der Thematik ferner „Plädoyer für einen Kriegsverbrecherprozeß“ – ein Text, der nicht nur die Massaker an der Zivilbevölkerung anspricht, sondern auch die mindestens zum Teil wirtschaftlichen Gründe für den Krieg.

<sup>10</sup> Vgl. hierzu ausführlich Russells Memorandum sowie das Postscript Russells unter [https://www.kenrahn.com/JFK/The\\_critics/Russell/Private\\_memorandum\\_of\\_Russell.html](https://www.kenrahn.com/JFK/The_critics/Russell/Private_memorandum_of_Russell.html). Gleichfalls sehr kritisch zu Schoenman und seinem Einfluss auf Russell äußerte sich der SPIEGEL, Heft 20, 1967; siehe <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-46265100.html>. Vgl. ferner Falk 2011, 55ff.

<sup>11</sup> <https://www.humanities.mcmaster.ca/%7Erussell/bressay.htm>.

<sup>12</sup> <https://www.nytimes.com/1970/02/03/archives/bertrand-russell-is-dead-british-philosopher-97-bertrand-russell.html>.

<sup>13</sup> Russell hat es zudem – mit Karl Popper und Paul Feyerabend – zur Romanfigur gebracht, vgl. Lem 1987.

## Literatur:

Russell, Bertrand: *Autobiographie. Band I: 1872-1914; Band II: 1914-1944; Band III: 1944-1967*. Frankfurt am Main 1972, 1973, 1974 (zitiert als A mit Bandangabe).

Borries, Achim von (1978): Einleitung. In: Russell, Bertrand: *Die deutsche Sozialdemokratie*. Berlin 1978, 9-50.

Borries, Achim von (2006): *Rebell wider den Krieg. Bertrand Russell 1914-1918*. Nettersheim 2006.

Clark, Ronald W. (1975): *Bertrand Russell. Philosoph – Pazifist – Politiker*. München 1984 (Original: *The Life of Bertrand Russell*. London 1975).

Falk, Alexander: *Einmischung als Lebensprinzip – Bertrand Russell und die politische Bildung*. Frankfurt am Main u.a. 2011.

Gay, William (1990): The Russell-Hook Debate of 1958: Arguments from the Extremes on Nuclear War and the Soviet Union. In: Klein, Kenneth; Kunkel, Joseph C. (Eds.): *The Interest of Peace. A Spectrum of Philosophical Views*. Wakefield, New Hampshire 1990, 79-95.

Kellerwessel, Wulf (1995): *Referenztheorien in der Analytischen Philosophie*. Stuttgart, Bad Cannstatt 1995.

Kellerwessel, Wulf (2003): *Normenbegründung in der analytischen Ethik*. Würzburg 2003.

Lem, Stanislaw (1987): *Lokaltermin*. Frankfurt am Main 1987, 8. Auflage 2012.

Mormann, Thomas: *Bertrand Russell*. München 2007.

Popper, Karl (1996): *Alles Leben ist Problemlösen*. München 1996, 7. Aufl. 2002.

Popper, Karl (2004): *Ausgangspunkte. Meine intellektuelle Entwicklung*. München 2004, 5. Auflage 2018.

Sandvoss, Ernst R. (1980): *Bertrand Russell in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbek bei Hamburg 1980 (rororo Monographie, Band 282).